

Eröffnungsakt vollziehen läßt, wird der „A. Z.“ als richtig bezeichnet. Zu diesem Entschluß soll die Erwägung geführt haben, daß der Beginn einer neuen Legislaturperiode einen besonders feierlichen Akt erheische, und um so mehr, als die Regierung einem Reichstage gegenüberstehe, in welchem die Zahl ihrer unbedingten Anhänger nicht überwiegt. Eine andere Version will wissen, es würde die Thronrede gewissermaßen eine Motivierung für die Reichstagsauflösung und das Vorgehen der Regierung dem Socialistengesetz enthalten, und es sollte durch die vom Kronprinzen vollzogene Eröffnung die gedachte Darlegung einen besondern Nachdruck erhalten. Thatsächlich kehrt der Kronprinz von den Truppenbesichtigungen, zu deren Vornahme er sich nach Westpreußen, bez. nach Süddeutschland begibt, am 8. Septbr. nach Berlin zurück. Im Weiteren heißt es auch, Fürst Bismarck würde nicht erst in der dritten Septemberwoche, sondern schon bei dem Beginn der Reichstagsession hierher zurückkehren, dagegen nach dem Schluß derselben einen Urlaub auf unbestimmte Zeit nehmen, der dann wieder bis in das nächste Frühjahr sich erstrecken möchte.

In socialdemokratischen Kreisen beschäftigt man sich, einer Mittheilung von Kl. Korv. zufolge, sehr eifrig mit der Frage, wie man, falls das Socialistengesetz angenommen wird, den bedrohlichen Verhältnissen begegnen und aus dem Schiffbruch noch möglichst viel retten könne. Da liegt denn nun, wie mitgetheilt wird, die Absicht vor, an demselben Tage, an welchem das erwähnte Gesetz in Kraft tritt, oder vielmehr an welchem es im Reichstage angenommen wird, (warum nicht schon früher?) ein Verbot der socialdemokratischen Zeitungen nicht erst abzuwarten, sondern ihr Erscheinen freiwillig einzustellen und ebenso die gesammten Vereine, Hilfsklassen u. s. w. aufzulösen, damit für die Verfolgungen und Confiskationen kein greifbares Objekt übrig bleibe. Die Partei hält sich für hinreichend erstarbt, um die Agitation heimlich von Haus zu Haus fortsetzen zu können, ohne dabei Handhaben für die Anwendung des Ausnahmegesetzes zu bieten. Da man jedoch auf die Dauer die Hilfe der Presse nicht gut entzagen kann, so beabsichtigt man, Parteiblätter im Auslande drucken zu lassen und gleich im vornherein Einrichtungen zu treffen, welche die Verbreitung dieser Zeitungen trotz Verbot und trotz Entziehung des Postdebets ermöglichen sollen. — Offenbar will die fortschrittliche Correspondenz, welche diese Neuigkeiten mittheilt, hiermit weiter nichts bezwecken als bange machen, und die Wirkungslosigkeit des Socialistengesetzes schon im Voraus beweisen. Aber „bange machen“ gilt bekanntlich nicht; auf einen Versuch mit dem Gesetz wird man es immerhin ankommen lassen können.

Die „Magdeb. Ztg.“ schreibt: Um dem socialistischen Heere die Rekruten abzuschneiden, muß man sich der Handwerkslehrlinge und jugendlichen Arbeiter annehmen. Das wird nachgerade allgemein eingesehen. Auch die Jahresversammlung der Gesellschaft für Verbreitung von Volksbildung, welche in Krefeld Ende Juni stattfand, und im Anschlusse an sie der neulich in Hannover abgehaltene nordwestdeutsche Bildungsvereinstag haben sich mit dieser Aufgabe befaßt und der öffentlichen Meinung darüber Klarheit und Richtung zu verschaffen gesucht. Sie empfahlen übereinstimmend, neben der Förderung des Fortbildungswesens, die schon öfter aufs Eingehendste erörtert worden ist, Ausstellungen von Lehrlingsarbeiten und Vereine nach dem Muster des Berliner Vereins für das Wohl der aus der Schule entlassenen Jugend. Für eine gesetzliche Beschränkung des Rechts der Meister, Lehrlinge zu halten, wollte man sich in Hannover nicht aussprechen, während man es in Krefeld gethan hatte. Man hätte allerdings das fragliche Recht auch dort nur von einem längeren selbstständigen Betriebe des Faches abhängig gemacht wissen wollen, nicht, wie die Referenten empfohlen hatten, von einem Nachweis ausreichender Tüchtigkeit. Diese Wiedereinführung der alten zünftigen Meisterprüfung in neuer Form war auch in Krefeld schließlich eben so verworfen worden, wie die Wiederherstellung der Lehrlingsprüfung durch Reichsgesetz. Mit vollem Rechte. Wer das Ganze unserer gewerblichen Zustände und Fortschritte im Auge hat, nicht bloß einen Theil, muß sich sagen, daß das Zwangsprüfungsweisen für immer sich überlebt hat. Etwas Anderes ist es, wenn durch freie Janungen oder auf anderem Wege fakultative Prüfungen eingeführt werden sollen. Die obligatorische Prüfung hat weit geringeren Werth und läßt sich zu leicht umgehen. Aber auch die Haltung von Lehrlingen sollte dem untüchtigen Meister lieber durch die Lehrlinge selbst und deren Eltern oder Vormünder, sowie durch eine zweckmäßig vermittelnde Vereins- thätigkeit erschwert, als geradezu von Reichswegen verboten werden. Das Verbot wirkt nach so langem, unangefochtenem Besitz des Rechtes verbitternd, falls es wirklich alle untüchtigen Meister ohne Ausnahme trifft, und thut nicht die beabsichtigte Wirkung, wenn es sich auf die jüngeren Meister beschränkt. Eine wachsame, öffentliche Fürsorge durch einen Verein oder sonst wie geübt, kann im letzteren Falle weit mehr leisten. Hoher Werth muß endlich von den Führern der deutschen Bildungsvereine darauf gelegt werden, daß in jeder einigermaßen ansehnlichen Stadt für eine gute bildende Geselligkeit der Lehrlinge mindestens an den Sonntagsabenden gesorgt sei. Aus dem Dunst der Kneipen muß man sie in die gesunde Luft wohlverwalteter Vereinstäume retten. Damit wird ihr geistiges Leben ganz von selbst sich zuträglich entfalten.

Die deutsche Dankbarkeit ist in Rußland ein Gegenstand ziemlich eifrigen und öffentlichen Streites. Viele Russen finden nämlich, daß sie im jüngsten orientalischen Kriege und im Berliner Friedensschlusse nicht so gut weggekommen sind, wie sie gewünscht haben. Bei den Russen ist nämlich der Magen und die Verdauung sogar noch größer, als die begehrlischen Augen. Sie werfen nun Deutschland (Bismarck) vor, daß es die Dankbarkeit für 1870 durchaus nicht übertrieben habe. Die Unzufriedensten schlagen sogar einen Versuch vor, ob Frankreich nicht dankbarer sein werde, wenn man ihm Dienste erweise. Das Thema von der politischen Dankbarkeit ist ziemlich heikel und verdrießlich. Zum Glück wird die russische Regierung, die ein bißchen tiefer in die Dinge hineingesehen hat, anders über die deutsche Dankbarkeit denken, als die Heißsporne. Häuser und Reiche sind auf Dankbarkeit überhaupt nicht zu bauen.

Derthliches und Sächsisches.

Wilsdruff, 2. September. Unsere Ausstellung wurde gestern Vormittag programmgemäß eröffnet, es hatten sich dazu außer den Comitémitgliedern die Aussteller und ein zahlreiches Publikum eingefunden; der Herr Bürgermeist. Fickler hielt die Hauptfestrede, welche mit einem kräftigen Hoch auf Se. Maj. den König Albert schloß; hierauf sprach der Landtagsabgeordnete Leutrich-Deutschenbora

und zum Schluß der Vorsitzende der gewerblichen Abtheilung. Während des ganzen Nachmittags war der Besuch ein sehr zahlreicher, so daß sich die Zahl der Besucher des ersten Tages auf 1500 beziffert. Der Gesamteindruck der Ausstellung ist ein ganz befriedigender und werden wir später darauf zurückkommen; viel Interesse bieten auch die landwirthschaftlichen Maschinen. Heute war der erste auswärtige Gewerbeverein, Kößchenbroda, hier und hatten wir auch da Gelegenheit, nur günstige Urtheile zu hören. Hoffentlich kommen in den nächsten Tagen mehrere Vereine.

Der heutige 2. September wurde in einfach würdiger Weise gefeiert, früh 6 Uhr ertönte eine Reveille durch die Straßen der Stadt, 8 Uhr fand Festzug nach dem Denkmal der gefallenen Krieger an der Kirche statt, nach Gesang, Rede und Musik wurden die Gedenktafeln und das eiserne Kreuz reich mit Blumen geschmückt, darauf bewegte sich der Festzug zurück nach dem Rathhaus und löste sich dort auf; Vormittag 10 Uhr fand Schulaactus statt, bei welchem Herr Oberlehrer Hildner die Festrede hielt; in schwingvoller und fesselnder Weise legte er an der Hand der Geschichte dar, wie die deutschen Völker seit Jahrhunderten sich oft gehoben aber auch wieder gesunken seien, dabei darauf hinweisend, wie Großes seit 1870—71 in Deutschland geschehen, wie sich Fürsten und Völker geeinigt und durch das neue Kaiserreich groß, mächtig und geachtet dastehen und es nun die Aufgabe Aller sei, an jedem wiederkehrenden 2. September das Gelübde der Liebe zu Kaiser und Reich zu erneuern und so dazu beizutragen, daß das große Werk nie wieder zerstört werden könne. Mit Gesang und Gebet schloß die erhebende Feier. Nachmittags 2 Uhr fand durch den Herrn Lokalschulinspector Beck die feierliche Einweihung des neugewählten Herrn Cantor Töpfer statt.

Der Generaldirektion der sächs. Eisenbahnen wird von der „Berliner B.-Ztg.“ folgendes wohlverdientes Lob gespendet: „Wenig Eisenbahndirektionen zeigen ein so bereitwilliges Entgegenkommen, gegenüber den Wünschen und Bedürfnissen des Verkehrs wie die Generaldirektion der sächs. Staats-Eisenbahnen. Auf allen sächsischen Linien werden Retour-(Tages-) Billets ausgegeben, meist mit dreitägiger Gültigkeit, die bei besonderen Gelegenheiten, wie hohe Festtage, Vogelschießen und dergleichen noch wesentlich verlängert wird. Die Einrichtung des Rundreisebilletts ist in Sachsen vorzüglich ausgebildet. Daneben erleichtern Rouvonnbücher, Abonnementsbilletts die Benutzung der Eisenbahnen. Wie es schon längst gestattet war, Tagesbilletts zur Rückfahrt mit Eil- und Kurierzügen gegen Nachlösung eines Zuschlagsbilletts zu benutzen, so ist ganz neuerdings diese Vergünstigung auch schon für die erste (Hin-) Reise gestattet worden.“

Lommatzsch, 30. August. Zu einer wahren Plage für die hiesige Landwirtschaft sind die Feldmäuse geworden, die sich in solch unglaublicher Weise vermehrt haben, daß beispielsweise ein Gutsbesitzer angiebt, sie hätten ihm auf einem Stück Land von 12 Scheffel, mit Hafer bewachsen, mindestens 12 Schock davon vertilgt; es würde dies ungefähr 20 Scheffeln Hafer entsprechen und etwa den achten Theil dieser Ernte ausmachen. Und nicht bloß auf die Körnerfrüchte beschränken sie sich, sondern auch an den Gurken und Kartoffeln richten sie erheblichen Schaden an. Es haben sich daher mehrere Gemeinden geeinigt, ein allgemeines Vergiften mittels Phosphorben vorzunehmen. Diese Pillen sind den vergifteten Weizenkörnern vorzuziehen, weil letztere oft auch von den Vögeln gefressen werden, was bei den ersteren nicht der Fall ist.

Zittau. Am 28. August brannte das Wohnhaus des Fabrikarbeiters Böhmert total nieder. Leider ist der in diesem Hause wohnhaft gewesene 68 Jahr alte Schneider Scholz mit verbrannt. Auf welche Weise das Feuer entstand, ist noch nicht zu ermitteln gewesen, muthmaßlich durch Fahrlässigkeit.

Drei Lebenstage

von G. Reichsheim.

(Fortsetzung.)

„Ergreift den Mörder!“ schrien tausend Stimmen wie die wogenden Wellen des brandenden Meeres, und rasch drängte sich die Polizei auf die Bühne.

Einen Bid warf der Unglückliche auf die Loge, wo sein Opfer blutend, mit geschlossenen Augen lag, dann ließ er sich ruhig abführen, ohne die Kofelli, deren leidenschaftlichen Thränen ihn überströmten, weiter zu beachten.

Um Leontine versammelte sich ein Kreis von Neugierigen und Mitleidigen und murmelnd stahl sich ein Ruf der Bewunderung von allen Lippen beim Anblick der Dulderin, deren zarte Gestalt wie eine geknickte Rose noch im Sterben von dem Hauch der Armut umstrahlt war.

„Wer ist die Dame?“ fragte man neugierig, ehe eine Hand sich zur Hilfe ausstreckte.

„Es ist die Gesellschafterin der Gräfin W.“ antworteten einige Stimmen, „eine tragische Geschichte; auf Ehre, ein consequenter Schluß des Drama's.“

„Platz da!“ schrie gebieterisch ein ältlicher Mann, der durch seine Grobheit bekannte Dr. Hein, „das arme Ding kann sich verbluten, ehe die Herren, auf Ehre, eine Hand ausstrecken zur kräftigen Hilfe; gut, daß ich mein Werkzeug selbst im Theater bei mir führe. Geben sie Leinen, meine Herren und Damen! doch unverzüglich, jede Zögerung kann den Tod herbeiführen.“

Rasch ward sein Wunsch erfüllt und ein gebieterischer Wink von ihm, verbunden mit einem derben „Hinaus!“ entfernte die neugierige Menge aus der Loge, wo nur einige anwesende Aetzte zur Hülfsleistung zurückblieben.

„Ein verfluchter Kerl!“ brummte er, als er die Wunde untersuchte, „ein solches Meisterstück der Säußung zu zerstören! beim Aeskulap! etwas Schnöneres ist mir in meiner langen Praxis noch nicht vorgekommen; ein tüchtiger Schütze, die Kugel ist zwischen Brust und Schulter eingedrungen; sachte, meine Herren! das arme Ding, ich könnte den Halsknien rädern.“

Ein tiefer Seufzer drang bei der schmerzlichen Berührung aus Leontines Brust; nachdem sie einigermaßen verbunden war, sandte der Arzt zur Gräfin von W., mit dem Ersuchen, die Unglückliche in ihr Haus aufzunehmen. Der Bescheid lautete: „In's Hospital!“ und bitter lachend rief der alte Doctor: „Das dacht ich vorher, in's Hospital! ist der ewige Refrain; vorwärts, meine Herren! sie hat es jedenfalls besser bei mir im Hospital.“